



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2017



Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.

Jahresbericht 2017

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 485221

Drogenberatungsstelle

Kaiserwall 34
45657 Recklinghausen
Tel: 02361 36022

Fachstelle Substitution

Obere Münsterstr. 24
44575 Castrop-Rauxel
02305 542286

Geschäftsstelle:

Kaiserwall 34, 45657 Recklinghausen, Telefon 02361 36022
drob-re@drob-re.de

Bankverbindung: Spendenkonto bei der Sparkasse Vest

IBAN: DE06 4265 0150 0000 2699 93 BIC: WELADED1REK

www.drob-re.de

Inhaltsverzeichnis Jahresbericht

Kapitel

Vorwort

Träger und Personalsituation

Fachstelle für Suchtvorbeugung

Beratung von Konsumenten

FreD

quit the shit

FitKids

JVA-Arbeit Castrop-Rauxel

JVA-Arbeit Bochum

Beratung von Angehörigen

Elterngruppe

Fachstelle Substitution

Ambulant Betreutes Wohnen

Nachsorge

Niedrigschwellige Arbeit / Streetwork

Beitrittsformular

Pressespiegel

Vorwort

Wie auch in den Vorjahren werden in dem hier vorliegenden Jahresbericht die wichtigsten Ergebnisse der Arbeit dargestellt und kommentiert. Die in diesem Bericht genannten statistischen Zahlen wurden gemäß den neuen, seit dem 01.01.2017 geltenden Vorgaben des Deutschen Kerndatensatzes Sucht (KDS 3.0) erfasst und ausgewertet. Im Vergleich zu den Vorjahren konnten allerdings längst nicht so viele Daten in der gewohnten Qualität in die Auswertung einfließen obwohl mehr Daten als bisher erhoben wurden. Der Grund hierfür: Die am Markt befindlichen Softwarefirmen konnten die vom Fachausschuss Statistik der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen erdachten Vorgaben (zumindest für den Berichtszeitraum) nicht vollständig umsetzen.

Von dieser Problematik waren alle in der ambulanten Suchthilfe tätigen Akteure abhängig von der Art der verwendeten Softwareprodukte mehr oder weniger stark betroffen. Schwierigkeiten bei den Programmen gab es vor allem bei der Umschreibung der Datenbanken auf die neuen Erfordernisse und bei der Übernahme von Alt-Daten in das neue Programm. Diese technischen Unzulänglichkeiten führten zu trotz höherem Arbeitsaufwand bei der Dateneingabe zu schlechteren Ergebnissen bei der Auswertung. Es bleibt abzuwarten, ob die Nachrüstung mit den gelieferten Updates die vorhandene Datenqualität zu verbessern vermag. Bei allem Verständnis für den Wunsch nach Informationen zur Situation Suchtkranker (auch gerade für den Bereich Forschung) sollte dennoch seitens der für die Festlegung des Kerndatensatzes Verantwortlichen die Arbeitsrealität in den Suchtberatungsstellen nicht aus den Augen verloren werden. Früher konnten als Faustregel 45 Minuten für ein Gespräch mit einem Suchtkranken angesetzt werden, danach hatte man 10 Minuten Zeit, dieses Gespräch zu dokumentieren. Diese zehn Minuten reichen mittlerweile für die immer umfangreicher gewordenen abgefragten Datenmengen auch bei geübten Akteuren längst nicht mehr aus. Somit müssen im Zweifel die Suchtkranken darunter leiden,

dass die für die Dokumentation notwendige Zeit von ihrem Gespräch abgeht.

Dass wir in nahezu allen Bereichen der Klientenarbeit Sprechstunden vorhalten um Beratung für Konsumenten immer auch kurzfristig sicherstellen zu können ist der weiter zunehmenden Arbeitsverdichtung geschuldet. So bieten wir jeden Donnerstag eine Sprechstunde für schnelle Vermittlung in Entgiftungsbehandlung und Langzeittherapie an. An jedem Mittwoch halten wir eine Sprechstunde für Konsumenten von Cannabis und so genannter Partydrogen sowie für deren Bezugspersonen – vorwiegend Eltern und Betreuer oder Ausbilder – vor. In unserem Internetauftritt unter www.drob-re.de / Downloads haben wir für Betroffene und Bezugspersonen Fragebögen hinterlegt, die als Vorbereitung zu einem Beratungsgespräch genutzt werden können. Auch die Fachstelle Substitution bietet regelmäßige Sprechstunden an, um auch bei den Klienten, die eine Substitutionsbehandlung erhalten, kurzfristig eine nötig werdende Beratung zu ermöglichen. Des Weiteren gibt es feste Sprechstunden für Menschen, die in eine Substitutionsbehandlung wollen um auch hier kurzfristig Termine anbieten zu können.

Unser Dachverband ist Der Paritätische. Über den regelmäßig stattfindenden Facharbeitskreis Sucht und andere relevante regionale und überregionale Gremien ist fachlicher Austausch und inhaltliche Weiterentwicklung gewährleistet. Auch dem Bereich Fort- und Weiterbildung kommt in den letzten Jahren ein größerer Stellenwert zu. Insbesondere der Versorgung von Kindern aus suchtbelasteten Familien wurde in den letzten Jahren von unserer Seite besondere Aufmerksamkeit gewidmet.

Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei allen unseren Kooperationspartnern für die konstruktive Zusammenarbeit im letzten Jahr bedanken.

Ein herzliches Dankeschön auch an alle Freunde und Förderer, die unsere Freizeitmaßnahmen mit Kindern möglich gemacht haben!

Vorstand und Personalsituation

Im Jahr 2017 setzte sich der Vorstand des Vereins folgendermaßen zusammen:

Als Vertreter der Städte unseres Einzugsgebietes

Klaus Peveling, 1. Vorsitzender	Datteln
Christiane Bröcker, stellv. Vorsitzende	Waltrop
Volker Hülsmann, stellv. Vorsitzender	Recklinghausen
Dirk Heinacker	Castrop-Rauxel
Sabine Pommerin	Herten
Michael Hess	Oer-Erkenschwick

Sowie als weitere Mitglieder des Vorstandes die Unternehmer:

Jörg Kirchhoff
Albert Wernitz

Zur Personalsituation:

Verena Wassen beendete zu Ende März ihre Arbeit in der Fachstelle für Suchtvorbeugung. Wir wünschen ihr alles Gute. Unsere langjährige Mitarbeiterin Beate Röhrich wechselte auf die frei gewordene Stelle. Die Lücke, die sie in der Psychosozialen Betreuung für Substituierte hinterließ wurde von unserer neuen Kollegin Anja Lenze geschlossen. Wir begrüßen sie herzlich im Team!

Hier eine Übersicht über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zum Stand Dezember 2017:

Peter Appelhoff	Beratung, Leitung, Geschäftsführung
Alfons Czech	Streetwork
Marcus Dreßler	Fachstelle Substitution
Anja Gröschell	Fachstelle für Sucht vorbeugung
Jutta Hader	Empfang, Verwaltung
Tim Hücke	Ambulant Betreutes Wohnen / Streetwork
Heike Kantel	Ambulant Betreutes Wohnen
Birgit Lelek	Fachstelle Substitution
Anja Lenze	Fachstelle Substitution
Verena Lillge	Nachsorge und ambulante Therapie
Claudius Meyer	Nachsorge und ambulante Therapie
Eva Molter	Fachstelle Substitution
Marlies Peveling	Fachstelle Substitution
Hiltrud Pohl	Beratung
Beate Röhrich	Fachstelle Substitution
Jasmin Schürbrock	Ambulant Betreutes Wohnen

Die Fachstelle für Suchtvorbeugung – Blitzlichter aus der praktischen Arbeit

Tabakprävention im Kreis Recklinghausen

Auch wenn die Zahl der jugendlichen Raucherinnen und Raucher laut Drogenaffinitätsstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) von rund 28 Prozent (2001) auf 8 Prozent (2015) gesunken ist, haben die Maßnahmen zur Tabakprävention weiterhin einen hohen Stellenwert. Rauchen ist in der Regel die erste Droge eines Jugendlichen und orientalische Shishas oder elektronische Rauchwaren wie die „Shisha ToGo“, eine Art elektronische Zigarette, sind für Jugendliche wei-

terhin sehr attraktiv. Zudem sind Jugendliche, die regelmäßig Zigaretten rauchen, eher bereit auch einmal einen Joint auszuprobieren und Cannabis zu konsumieren. Projektstage, kreative Aktionen, aber auch die Schulungen pädagogischer Mitarbeitender sollen dazu beitragen, Jugendliche angemessen zu informieren, zur Auseinandersetzung mit der eigenen Haltung und zur Rauchfreiheit anzuregen sowie das Selbstbewusstsein und die persönlichen Stärken von Kindern und Jugendlichen zu fördern.

HipHop-Wettbewerb der Landesinitiative „Leben ohne Qualm“ (LOQ)

Auch der HipHop-Wettbewerb der Landeskampagne „Leben ohne Qualm“ ist bestens geeignet, den positiven Trend zum Nicht- Rauchen zu bestärken und das Selbstwertgefühl der jungen Teilnehmenden zu fördern. Daher unterstützte die Fachstelle auch im Jahr 2017 den Wettbewerb, versorgte die Institutionen im Ostvest mit Informationen, bot fachliche Unterstützung, stellte Unterrichtsmaterial zur Tabakprävention zur Verfügung und vermittelte Workshops mit fachkundigen Musikern. V.a. weiterführende Schulen nahmen das Angebot gerne an und stellten sich der Herausforderung.

Mit Unterstützung der Lehrkräfte/ Sozialpädagog*innen entwickelten die Jugendlichen selbst ihre Liedtexte und beschäftigten sich mit dem Thema Rauchen. In einem Workshop mit dem Profi-HipHopper, Musiker und Schulsozialarbeiter Dave Cybis wurde aus dem Text ein HipHop-Song, der professionell vertont und eingespielt wurde. Die Ergebnisse können sich hören lassen und wurden zur Freude der Teilnehmenden auf der Seite der Landeskampagne veröffentlicht.

Im Jahr 2017 wurden die Sieger*innen des Jahres 2016 gekürt, und zwei Institutionen aus dem Ostvest freuten sich über die Anerkennung und die Preise: die Schüler*innen der Klasse 7.1 der Käthe-Kollwitz-Schule mit ihrem Song „Yeah“ belegten den 3. Platz in der Altersstufe der 10-13-Jährigen. Bei eingängigen, tanzbaren Beats betonten die Schüler*innen in ihrem Song: „Shisha, Zigaretten und all dieser Kram, machen Dich nicht cool, sondern werfen Dich aus der Bahn.“

Mit ihrem Song „Kein leichtes Spiel“ räumten zudem vier Mädchen des Jugendtreffs „Bogi's Cafe“ in Castrop-Rauxel ab: Sie erreichten den 4. Platz in der Altersgruppe der 10 bis 13-jährigen und erhielten, neben einer Crew aus Brühl, einen Sonderpreis für den „Besten Mädchen-Act“.

Der LOQ-Parcours an der Gesamtschule in Herten

Dass die Beschäftigung mit dem Thema "Rauchen" durchaus unterhaltsam sein und Spaß machen kann, zeigte auch der von

der NRW-Landesinitiative "Leben ohne Qualm" entwickelte "LoQ-Parcours": Am 11. und 12.12.2017 wurde in Kooperation mit der Stadt Herten der LOQ-Parcours für alle Sechstklässler an der Gesamtschule Herten umgesetzt. Im Klassenverband setzten sich die Schüler*innen in jeweils 2 Schulstunden an sechs Stationen spielerisch und unterhaltsam mit dem Thema „Rauchen“ auseinander.

Die Station 1 „Smokerface“ veranschaulichte eindrucksvoll, welchen Einfluss das Rauchen auf den Alterungsprozess der Schüler*innen haben kann. An der Station 2 erschienen auf den ersten Blick die Aussagen von Rauchenden cool und richtig. In Kleingruppen galt es, gemeinsam und zügig die passenden, lässigen Antworten zu finden.

An der Station 3 „Atem-Sport“ konnten sich die Jugendlichen in drei Disziplinen beweisen: „Ausdauer“, „Kraft“ und „Präzision“ Denn die Kondition bleibt beim Rauchen auf der Strecke.

„Rauchen entspannt nicht wirklich“ – An der Station 4 maß ein Computerprogramm die Gehirnströme und zeigte an, wie man durch eigene innere Kraft zur Entspannung gelangt.

An der Station 5 überprüften die Schüler*innen beim Quiz ihr Wissen.

Tabakrauch ist ein regelrechter „Chemie-Cocktail“: er enthält 4800 chemische Substanzen; über 250 dieser Verbindungen sind giftig, mindestens 90 davon sind krebserregend. An der Station 6 befand sich die übergroße „Schadstoff-Zigarette“: Anhand von Alltags-Utensilien wurden die Schadstoffe in der Zigarette dargestellt und mussten von den Schüler*innen erraten werden.

Die Schüler*innen zeigten großes Interesse, waren über viele Dinge überrascht, konnten ihr Wissen erweitern und waren vom Parcours begeistert. Sie konnten staunen, lachen, mit Wissen glänzen oder auch zeigen, dass man auch „rauchfrei“ die/ der "Coolste" sein kann.

Weiterbildungskatalog „RE SUCHT“

Bereits zum vierten Mal präsentierte die gemeinsame Fachstelle für Suchtvorbeugung der DROB-Drogenhilfe RE und Ostvest und der Drogenberatung Westvest die kreisweit ausgeschriebenen Fortbildungen in dem Weiterbildungskatalog „RE

SUCHT“. Beide Drogenberatungsstellen im Kreis Recklinghausen arbeiteten hierbei eng zusammen und führten viele der aufgeführten Veranstaltungen gemeinsam durch. Darüber hinaus ergänzten eigenständige Angebote beider Einrichtungen mit zusätzlichen Schwerpunkten das Programm.

Pädagogische Fachkräfte aus dem Kreis Recklinghausen haben sich in den verschiedenen praktischen Methodenworkshops - Suchtvorbeugung mit der Medien-, Nikotin-, Alkohol- und Cannabiswerkstatt, Soziales Kompetenz Training und Mobbingprävention, Methoden der Alkohol- und Cannabisprävention („Alkoholkofter, „Cannabistasche“), Methoden zur Prävention der Glücksspielsucht (Glüxxbox), - qualifiziert, um suchtvorbeugende Angebote in ihren Einrichtungen innovativ, handlungsorientiert und auf verschiedene Zielgruppen abgestimmt, umzusetzen.

„Herr Rossi sucht das Glück – Wie Aspekte der Glücksforschung unser Wohlbefinden stärken können“ war ebenfalls eine praxisorientierte Tagesveranstaltung. Yvonne Michel (Suchthilfe Aachen) stellte theoretische Ansätze und Methoden vor, die zu einer Verbesserung der individuellen Befindlichkeit beitragen können und die Resilienz des einzelnen Menschen stärken können.

Die Schulung „Rauchfrei jetzt“ – Minimalintervention bei rauchenden Schüler*innen fand in Kooperation mit der Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung statt. Die Teilnehmenden beschäftigten sich mit einem Interventionskonzept zum Umgang mit rauchenden Schüler*innen und probierten viele vorgestellten Methoden selbst aus. „Pädagogisches Handwerkzeug“ und Beratungskompetenz im Umgang mit konsumierenden Kindern und Jugendlichen wurde pädagogischen Fachkräften zudem in der

dreitägigen Fortbildung „MOVE- Motivierende Kurzintervention bei konsumierenden Jugendlichen“ vermittelt.

Alle Interessierten lernten in einer Nachmittags-Veranstaltung das Angebot FRED: „Frühintervention bei erst auffälligen Jugendlichen“ kennen, welches auch von unserer Beratungsstelle angeboten wird.

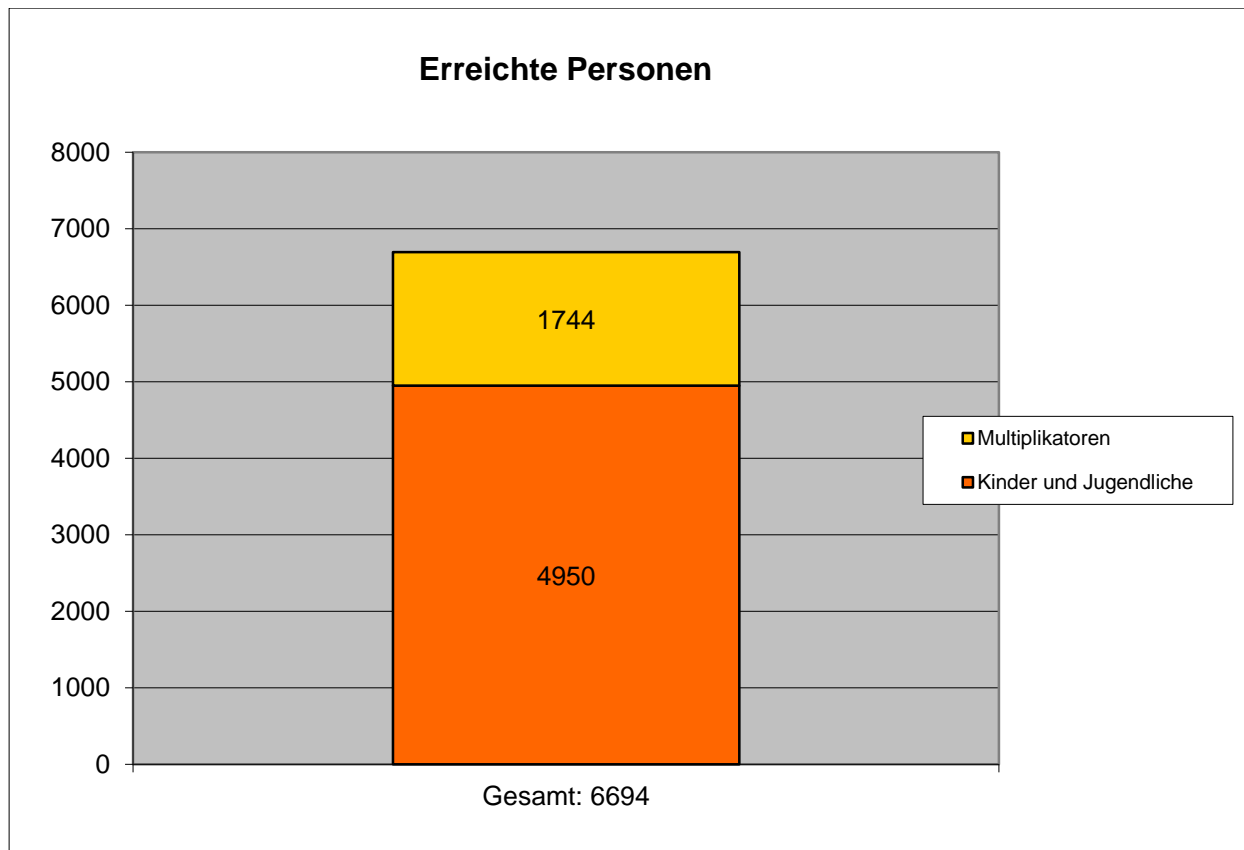
Die Fortbildung „Adventure, risk and fun“ war eine Kooperationsveranstaltung mit dem Hochseilgarten Recklinghausen und ermöglichte allen Teilnehmenden einen erlebnispädagogischen Blick auf das Risikomanagement Jugendlicher.

Das Interesse an den Veranstaltungen der gemeinsamen Fachstelle für Suchtvorbeugung war hoch; leider konnten nicht immer alle interessierten Fachkräfte aufgrund der großen Nachfrage und den begrenzten Plätzen teilnehmen. Insgesamt wurden 398 pädagogische Fachkräfte in den verschiedenen, z.T. mehrtägigen Veranstaltungen geschult.

Besonderes Interesse weckte die Veranstaltung „Cannabis, Crystal Meth, Designerdrogen – alt und neu? mit dem Referenten Dr. H. Mahler vom Landeskriminalamt NRW. Lehrkräfte, pädagogische Mitarbeiter*innen aus verschiedenen Institutionen, aber auch Ärzte und Beschäftigte der Justiz besuchten den innovativen Vortrag, der interessante Aspekte aus dem Bereich Stoffkunde und neue Konsumformen vorstellte und Einschätzungen zum Gefährdungspotential in die anschließende Diskussion mit den Teilnehmenden einbrachte.

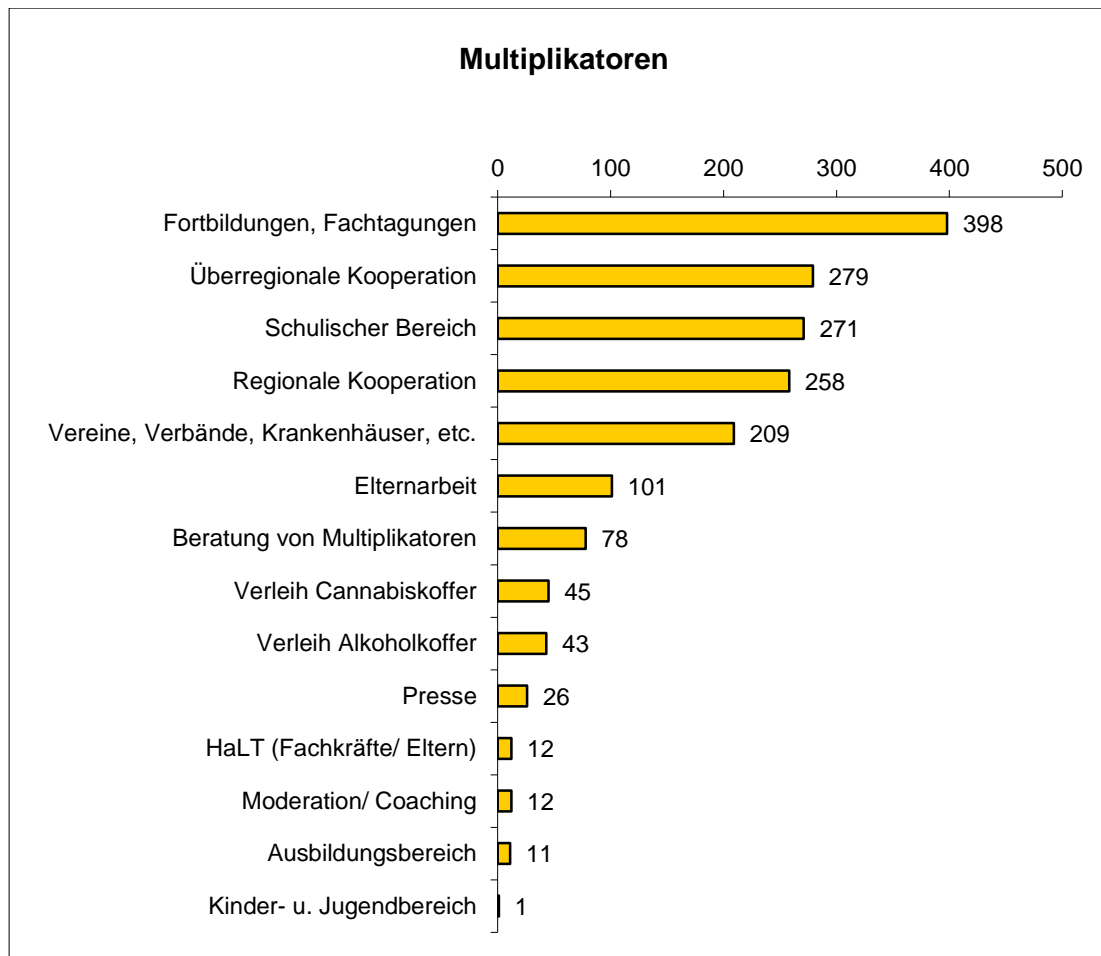
Zahlen und Fakten

Insgesamt erreichte die Fachstelle für Suchtvorbeugung der DROB-Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest im Jahr 2017 mit ihren vielfältigen Angeboten 6694 Personen (s. Grafik).



Durch die verschiedenen Maßnahmen wie z.B. Fortbildungen und Schulungen, aber auch Beratungen, Elternarbeit und Koopera-

tionen wurden **1744 Personen** aus dem Bereich der **Multiplikatoren** angesprochen (s. Grafik).



Insgesamt wurden **4950 Personen** der Zielgruppe **Kinder und Jugendliche** bei Projekttagen und –wochen mit verschiedenen thematischen Schwerpunkten, Unterrichtseinheiten in Schulen und im Kinosaal, HipHop-Workshops, Parcours zum Thema Alkohol, Lernstationen rund um das Thema

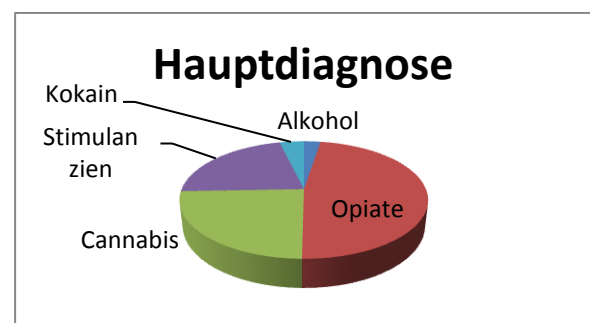
Cannabis, Großveranstaltungen („Eröffnung der Ruhrfestspiel in Recklinghausen“), Peer-to-peer-Projekten und bei Einzelberatungen erreicht (s. Grafik).

Beratungsarbeit im Kaiserwall

Durch die Beratungsstelle am Kaiserwall wurden in den Bereichen Allgemeine Beratung und Nachsorge, Psychosoziale Betreuung für Substituierte und Ambulant Betreutes Wohnen in 2017 insgesamt 899 Personen betreut (w: 206, m: 693). Auf die Schwierigkeiten einer detaillierten Erfassung wurde bereits im Vorwort hingewiesen.

Anfragen von Menschen mit einer Opiatproblematik haben lt. der Datenauswertung etwa die Hälfte aller Anfragen ausgemacht. Zum Teil wurden diese Menschen im Rahmen einer laufenden Substitutionsbehandlung durch unsere Einrichtung betreut oder

beim Antritt einer solchen Behandlung von uns unterstützt. Zum anderen Teil ging es bei den Anfragen um die Vermittlung in eine ambulante, teilstationäre oder stationäre Therapie.



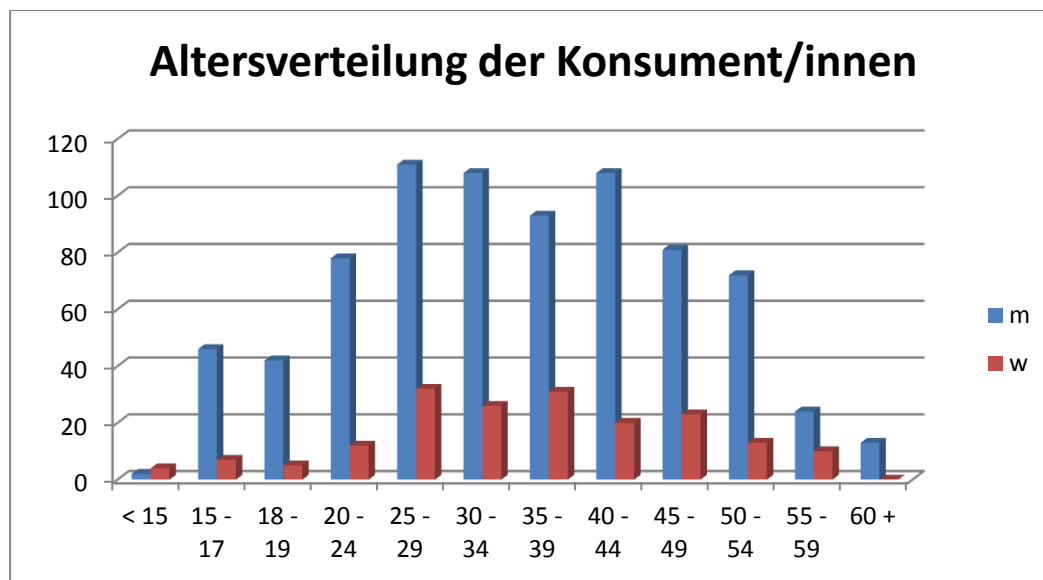
Die zweithäufigste Gruppe der Rat suchenden aus dem Bereich der Cannabiskonsumenten, gefolgt von Menschen, die sogenannte Partydrogen (Amphetamine und Ecstasy) konsumieren. Wenn dies jüngere Menschen betraf, wurden diese zumeist von Angehörigen, meistens den Eltern, zu uns geschickt. Wenn das der Fall war, wurden die Erstgespräche meistens unter Einbezug der Angehörigen geführt. Während die betroffenen Jugendlichen oftmals kein Problem in ihrem Konsumverhalten sehen, machen sich die Eltern große Sorgen. Dieses Spannungsverhältnis war notwendigerweise häufiger Thema in den gemeinsam geführten Beratungsgesprächen. Auch wenn diese Gemengelage unterschiedlicher Erwartungen auf Seiten der Eltern und der jungen Konsumenten die Situation in den Beratungsgesprächen erschwert, so ist es doch hilfreich, wenn außer der Selbsteinschätzung der Jugendlichen den Mitarbeitenden noch die Wahrnehmungen der Eltern bekannt werden.

Für Cannabiskonsumenten bieten wir zusätzlich ein zehnwöchiges strukturiertes

Behandlungsprogramm an, das im Rahmen der Realize It! Kampagne bundesweit wissenschaftlich begleitet wurde. Zusätzlich bieten wir für Jugendliche und junge Erwachsene seit 2016 den Kurs FreD an, dem weiter hinten in diesem Bericht ein eigenes Kapitel gewidmet ist.

Erwartungsgemäß dominieren von der Anzahl bei allen Altersstufen die männlichen Klienten. Der demografische Wandel hat auch Drogenkonsumenten erreicht. Neben dem Umstand, dass das Durchschnittsalter der Menschen insgesamt steigt, ist es vor allem der besseren Versorgung der Abhängigen mit passgenauen Angeboten zu verdanken, dass die Drogenkonsumenten ein höheres Alter erreichen.

Unsere Einrichtung sieht sich durch die speziellen Bedarfe von älteren Abhängigen vor neue Herausforderungen gestellt. Häufiger als in der Vergangenheit müssen Kontakte zu Pflegediensten hergestellt werden oder Klienten in stationäre Alten- und Pflegeheime vermittelt werden.



FreD – Frühintervention bei erstauffälligen Drogenkonsumenten

Seit nunmehr zwei Jahren bietet unsere Beratungsstelle viermal jährlich einen „FreD“-Kurs an. Im Verlauf des vergangenen Jahres wurden 5 Kurse mit insgesamt 33 Teilnehmenden durchgeführt.

Der Begriff FreD leitet sich am von der Konzipierung des Kurses: ein Programm zur **Früh- und Kurzintervention für Erstauffällige Drogenkonsumenten**. Zielgruppe sind Jugendliche und junge Erwachsene, die entweder mit legalen/ illegalen

len Drogen - in der Regel ist die Hauptdroge Cannabis - experimentieren, diese riskant konsumieren und/ oder strafrechtlich durch ihren Konsum aufgefallen sind.

Schwerpunkt ist dabei die Auseinandersetzung um die eigenen Person und die eigenen Handlungs- und Steuerungsmöglichkeit im Umgang mit Gefahren und Risiken. Diese erfolgt in Form eines Gruppenangebotes, das insgesamt acht Stunden umfasst.

Im vergangenen Jahr erfolgte die Zuweisung zur Kursteilnahme überwiegend durch die Mitarbeitenden des Jugendamtes /Jugendhilfe im Strafverfahren. Sie motivieren die Jugendlichen am Kurs teilzunehmen, um strafrechtliche Konsequenzen zu vermeiden.

Die zunächst bestehende Fremdmotivation als Bestandteil der Anmeldung zum Kurs

wird direkt zum Kursbeginn durch motivierende Interventionen aufgefangen.

Es ist das Ziel von FreD, sowohl die Themen zur Wissensvermittlung als auch die Elemente der persönlichen Reflektion und der Auseinandersetzung um die Thematik der Suchtgefahren in abwechslungsreicher und ansprechender Weise zu präsentieren.

Am Ende des Kurses erfolgt eine Befragung der Teilnehmenden zur persönlichen Auswertung der Maßnahme. Nahezu einhellig bestätigten hier die Jugendlichen, dass es sich entgegen ihren anfänglichen Befürchtungen bei dem Kurs um eine interessante und lehrreiche Veranstaltung gehandelt habe, bei der auch der Spaß und Freude an der Auseinandersetzung nicht zu kurz gekommen ist.

„Quit The Shit“

Unsere Beratungsstelle beteiligt sich weiterhin am Internet-basierten Beratungs- und Ausstiegsprogramm für Cannabiskonsumenten „quit the shit“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA).

Neben eine Vielzahl von hilfreichen Informationen, die helfen können, den eigenen Cannabiskonsum in den Griff zu bekommen, stellt das Programm als Kernstück das mehrwöchige Online-Tagebuch und zusätzliche Chatmöglichkeiten zur Verfügung.

Konzipiert ist das Angebot unter anderem für User, die noch keine Anbindung an eine Beratungsstelle vor Ort haben. Durch die intensive Betreuung über Chat, Rückmeldung zum Tagebuch und E-Mails können so Schwellenängste abgebaut werden, die oft noch gegenüber dem Drogenhilfesystem bestehen. Da die meisten Personen im Verlauf des Pro-

gramms feststellen, dass der "Cannabis-freie" Blick auf das eigene Leben viele zu bearbeitenden Themen freilegt, stellt sich schnell die Frage der weiteren Arbeit an den Themen und nach der weiteren Sicherung der Abstinenz.

Hier kann dann eine persönliche Anbindung an unsere Beratungsstelle erfolgen.

Bei einigen Besuchern unserer Beratungsstelle erwies sich die zusätzliche Teilnahme am Programm von Quit the Shit als eine sinnvolle Ergänzung und Bereicherung des Beratungsprozesses in der DROB zur Vertiefung der Selbstreflektion und des Verstehens von Rückfallprozessen und deren Vorbeugung.

Zur Qualitätssicherung unserer Arbeit stehen wir in regelmäßigem Kontakt mit den Mitarbeitenden, dieser rege Austausch hat sich auch im vergangenen Jahr bewährt.

Fitkids

Das Projekt Fitkids beschäftigt die DROB seit 2011. Dabei nehmen wir in der Beratungsarbeit mit den abhängigen Eltern auch deren Kinder in den Blick. Indem wir Aufklärungsarbeit leisten, wird bei den Eltern Schwellenangst reduziert und so der Kontakt gegenüber dem Jugendamt gefördert. Im Übrigen

leisten wir Netzwerkarbeit, um bessere und schnellere Hilfen leisten zu können. Somit können Hilfsangebote des Jugendamtes besser platziert und leichter angenommen werden. Unsere Ziele sind zum Einen, dem höheren Suchtrisiko dieser Kinder etwas entgegen-

gen zu setzen und zum Anderen, akuten Gefährdungssituationen entgegen zu wirken.

Ein zusätzlicher Arbeitsaufwand organisatorischer Art, der im Berichtszeitraum erstmals anfiel, wird uns in 2018 erhalten bleiben: die erweiterte Dokumentation der Kinder der betreuten Klientinnen und Klienten.

Es handelt sich hierbei um ein Modellprojekt, dass in der Region Nordrhein-Westfalen angesiedelt ist und das der besseren Erfassung der Situation dieser Kinder dienen soll. Zwar sieht die offizielle Suchthilfestatistik (Deutscher Kerndatensatz Sucht) die Erfassung von Kindern Suchtkranker vor, doch geben diese Daten zu wenig Aufschluss über die wirkliche Situation der Kinder und den tatsächlichen Hilfebedarf. Die Teilnahme an dieser zusätzlichen Dokumentation ist freiwillig, neben einigen anderen Suchtberatungsstellen haben auch wir uns zu der Teilnahme an dieser Dokumentation entschlossen auch wenn der zusätzliche Zeitaufwand für das Abfragen der Items und die Eingabe in die EDV einen hohen zeitlichen Aufwand bedeuten. Im April 2018 ist ein erstes Arbeitstreffen angesetzt um die Daten des Jahres 2017 erstmals zu bewerten. Wir sind gespannt,

welche Erkenntnisse sich aus dem ersten Jahr dieser Art der Dokumentation ergeben. Weiterhin haben wir im letzten Jahr die Vernetzung mit anderen Institutionen vorangebracht um den Austausch zwischen den beteiligten Institutionen (Kinderärzte, Krankenhäuser, Jugendamt usw.) zu fördern.

Bei der Arbeit mit den Eltern und ihren Kindern standen weiterhin Freizeitaktivitäten im Vordergrund. Hier konnten die Kinder vergnügliche und spannende Aktivitäten erleben und so eine entspannte Zeit mit ihren Eltern verbringen. Unser Mitarbeitenden konnten sowohl die Eltern im Umgang mit den Kindern erleben als auch den Eltern in einer Atmosphäre jenseits einer Beratungssituation hilfreiche Anregungen zum Verhalten gegenüber ihren Kindern geben.

Im Jahr 2017 stand neben Kino der Besuch eines Fußballspiels im Gelsenkirchener Stadion sowie Freizeitaktionen auf dem Ruthorhof und einem Wildparkgehege an.

Ein ganz herzlicher Dank an dieser Stelle an unsere Spender und Sponsoren, die diese Maßnahmen möglich gemacht haben!

Arbeit in der JVA Castrop-Rauxel

In 2017 wurden in der JVA Castrop-Rauxel 412 Beratungstermine mit 66 Inhaftierten durchgeführt. Von diesen befinden sich zum Jahreswechsel noch 20 Inhaftierte in fortlaufender Betreuung.

Für 13 Personen konnte eine Kostenzusage für eine Entwöhnungsbehandlung erwirkt werden. Davon haben 11 die Therapie angetreten. 21 Inhaftierte nahmen an Gesprächen

zur Rückfallprävention teil. 8 Personen konnten in eine weiterbetreuende Beratungsstelle am Entlassungsort vermittelt werden.

11 Inhaftierte erhielten eine allgemeine Beratung zur Bewältigung ihrer Problematik. Vier Beratungsprozesse wurden vorzeitig beendet nachdem die Inhaftierten eine Geldstrafe beglichen hatten, 11 weitere Beratungsprozesse wurden vorzeitig in Folge von Verlegung oder Entweichen des Betroffenen beendet.

Arbeit in der JVA Bochum

In 2017 wurden insgesamt 73 Inhaftierte (davon 10 Übernahmen aus 2016) in der JVA Bochum betreut. Von diesen 73 Betreuungen wurden zum Jahresende 51 abgeschlossen. 22 Betreuungen wurden in das Folgejahr 2018 übernommen. Von den 51 abgeschlossenen Betreuungen endeten 34 mit der Perspektive „Entlassung in Therapie“, es gab 9 Abbrüche durch die Inhaftierten, 3 Entlas-

sungen während der Betreuung und 5 Verlegungen in eine andere JVA. Die relativ hohe Anzahl von Abbrüchen sowie nicht abgeschlossenen Therapievermittlungen und Fortsetzungen der Betreuung durch eine Suchtberatungsstelle erklärt sich im Wesentlichen durch die langen Wartezeiten in der JVA bis zu einem Beginn der Betreuung. Der Grund hierfür: es gibt deutlich mehr Anfragen der

Inhaftierten als es Kapazitäten für eine Betreuung gibt.

Insgesamt fanden 86 Besuche in der JVA statt, es wurden 353 Beratungsgespräche durchgeführt.

Einzelberatung von Angehörigen

Im Vergleich zu dem Vorjahr gab es im Berichtszeitraum 2017 mehr Beratungsgespräche in unserer Einrichtung (2016: 107 Personen, 2017: 115 Personen). Zusätzlich fanden vermehrt Anfragen und der Austausch über E-Mail statt. Es handelte sich überwiegend um Eltern oder um Partnerinnen von Konsumierenden.

Dabei ging es neben der Vermittlung von Sachinformationen über die Risiken von Drogen und die Möglichkeiten der Drogenhilfe auch um die Stärkung der Angehörigen und die Entwicklung einer stabilen Position gegenüber dem Konsumenten.

In der Regel sind diese Kontakte dann nicht auf ein einmaliges Beratungsgespräch beschränkt - es werden häufig nach Absprache weitere Folgetermine vereinbart. Für den Fall, dass der betroffene Konsument (noch) nicht an der Auseinandersetzung um die eigene Person oder an der Veränderung seines Konsumverhaltens interessiert ist, orientiert sich das Gespräch in erster Linie um die notwendige Akzeptanz des geringen direkten

Einflusses und der begrenzten Hilfsmöglichkeiten die den Angehörigen zur Verfügung stehen.

Als sehr hilfreich erweist sich die Information über weitere Ambulante Hilfen der Drogenberatung (Ambulant Betreutes Wohnen). Vielen Familien ist dieses umfassende Angebot und vor allem dessen Abgrenzung zur gesetzlichen Betreuung nicht bekannt.

Im vergangenen Jahr konnten so mehrere Klienten über den Umweg der Kontaktaufnahme der Eltern in das Ambulant Betreute Wohnen unserer Einrichtung übernommen werden.

Eine weitere Zielgruppe der Angehörigenberatung sind die Eltern Minderjähriger, die in der Regel in Begleitung des konsumierenden Jugendlichen das Gespräch suchen.

Auch hier bieten wir im Anschluss an das Erstgespräch Folgetermine an, in der Regel werden diese Gespräche dann getrennt geführt – die Jugendlichen und deren Eltern erhalten jeweils einen eigenen Ansprechpartner.

Gruppe für Angehörige von Cannabiskonsumenten

Im vergangenen Jahr fanden 16 Treffen in einem dreiwöchigen Rhythmus statt, an denen insgesamt 20 Personen mit insgesamt 102 Kontakten teilnahmen.

Das bestehende Konzept konnte beibehalten werden. Nach wie vor besteht das Angebot vorrangig für Familien mit bereits volljährigen Kindern. Zentrales Ziel ist nach wie vor der Austausch unter den Betroffenen, die unter Wahrung der Verschwiegenheit ohne Vorbehalte ihre Nöte berichten und ihre Befindlichkeit zum Ausdruck bringen können.

Dieser Aspekt des „Verstanden werdens“ ohne viele Erklärungen oder gar Rechtfertigung wird sehr häufig als das zentrale Element der Unterstützung angesehen.

Themen, die trotz der Unterschiedlichkeit der Familien immer wieder als verbindend erlebt werden sind z.B. der Umgang mit Schuldgefühlen, die anfänglich erlebte Hilflosigkeit im Umgang mit dem Betroffenen und die Notwendigkeit, sich Abzugrenzen.

Auch im kommenden Jahr wird die Gruppe mit dem bestehenden Konzept als offene Gruppe weiter geführt.

Psychosoziale Betreuung Substituierter (PSB)

Die Substitutionsbehandlung als medizinische und pharmakologische Behandlung von Opioidabhängigkeit wird im Kreis Recklinghausen von niedergelassenen Ärzten durchgeführt.

Die Fachstelle Substitution der DROB stellt durch ihre Mitarbeiter/innen die psychosoziale Betreuung und Begleitung der substituierten Patienten sicher.

Die Wirksamkeit und Sicherheit einer Substitution bei Opiatabhängigkeit ist wissenschaftlich allgemein anerkannt und erwiesen. Diese Behandlung vermindert den illegalen Opiatkonsum, reduziert die Kriminalität und erhöht die soziale Funktionalität, Produktivität und vermindert die Ausbreitung von Viruserkrankungen (HIV, Hepatitis).

Die Voraussetzungen für die Einleitung und Fortführung der substitutionsgestützten Behandlung Opioidabhängiger wer-

den in der Betäubungsmittelverschreibungsverordnung (BtmVV) und den Richtlinien der Bundesärztekammer (BÄK-RL) festgelegt. Beide Vorschriften wurden im Jahr 2017 durch den Gesetzgeber novelliert. Erfreulich ist hierbei die Anerkennung der Substitution als Hilfe zur Überlebenssicherung, gesundheitlicher Stabilisierung, Behandlung von Begleiterkrankungen sowie zur Verringerung der Risiken während einer Schwangerschaft. Eine Abstinenz ist nicht mehr vorrangiges Ziel, soll aber weiterhin angestrebt werden.

Zudem wurden viele Vorschriften aus dem Strafrecht in die Richtlinienkompetenz der Bundesärztekammer übertragen. Durch diese Veränderung soll eine größere Rechtssicherheit für die substituierenden Ärzte gewährleistet und eine individuellere Behandlungsmöglichkeit für die Patienten ermöglicht werden.

Die Richtlinien für die Abrechnung der Behandlung zu Lasten der Krankenkassen werden auf diesen Rechtsgrundlagen noch im Laufe des Jahres 2018 angepasst und konkretisiert.

Am 01. September 2017 fand in Zusammenarbeit mit einer Schwerpunktpraxis in Castrop-Rauxel eine zahlreich besuchte Informationsveranstaltung für Substitutionspatienten zu diesen patientenbezogenen Neuerungen der Richtlinien statt.

Die Psychosoziale Betreuung im Rahmen der Substitutionsbehandlung wird in den Neufassungen weiterhin als wichtiger Bestandteil des Therapiekonzeptes regelhaft empfohlen. Bei Minderjährigen und kürzer abhängigen Patienten muss sie zwingend durchgeführt werden.

Nicht alle Patienten bedürfen zu jeder Zeit der Substitutionstherapie einer Psychosozialen Betreuung. Bei anderen hingegen ist die Hilfestellung im Rahmen dieser Leistung unverzichtbar denn durch die Vergabe des Substitutionsmedikamentes lösen sich die vielfältigen Probleme der Abhängigen nicht automatisch auf. Der Bedarf und Umfang der Hilfe ist vom Verlauf und Stadium der Behandlung abhängig. Behandelnder Arzt, Patient und PSB-Fachkraft ermitteln diesen zu Beginn der Behandlung und überprüfen im Verlauf der Betreuung die Angemessenheit der Unterstützung und die erreichten Ergebnisse kontinuierlich. Je nach Bedarf kann es sich dabei um eine phasenhafte Unterstützung und Betreuung sowie um eine kontinuierliche langjährige intensive Begleitung handeln.

Psychosoziale Betreuung ist ein Sammelbegriff für eine Vielzahl von Maßnahmen und beinhaltet ein breites Spektrum lebenspraktischer Hilfen. Im Rahmen der Hilfe- und Bedarfsermittlung wird mit dem Patienten/Klienten eine ausführliche Suchtanamnese und Problemanalyse erstellt. Die Zielsetzung und inhaltliche Ausgestaltung der Betreuung ist auf die individuellen Bedürfnisse des Klienten ausgerichtet. Bei Bedarf werden Kontakte zu mit uns vernetzten Kooperationspartnern hergestellt. Psychische und physische Begleiterkrankungen erfordern eine Einbeziehung fachärztlicher Behandlung.

Die Beratung findet in der Beratungsstelle sowie auch in Form von aufsuchender Tätigkeit, etwa bei Hausbesuchen und Krankenhausbesuchen statt. Zudem ist eine Begleitung zu Behörden, Jobcenter, Bewährungshilfen, Gericht oder Rechtsanwälten möglich.

Weitere Hilfsangebote können die Vermittlung in Entgiftungs- und Entwöhnungsbehandlungen, ambulant oder stationär betreutes Wohnen oder sozialtherapeutische Wohngemeinschaften sein.

Im Rahmen der PSB wurden in 2017 zusätzlich zu den vielfältigen Unterstützungen 74 Personen zu Ärzten in eine Substitutionsbehandlung vermittelt. Hierbei handelt es sich

sowohl um erstmalige Behandlungen als auch um Unterstützungen beim Arztwechsel. In 58 Fällen wurden Entzugsbehandlungen vom Beigebruch (Drogen- oder/und Alkohol) oder Kompletterntgiftungen zur Beendigung der Substitution vermittelt. Zudem wurden 26 Kostenzusagen für eine anschließende Entwöhnungsbehandlung erwirkt.

Unsere langjährigen Erfahrungen zeigen, dass die Kombination der Substitutionsmittelvergabe mit der Psychosozialen Begleitung/Betreuung für den Erfolg der Behandlung von großer Bedeutung ist.

Bundesweit werden z.Zt. 78.500 Opioidabhängige mit Substitutionsmitteln behandelt. Diese Zahl steigt seit ca. 10 Jahren nur noch leicht an. Inwiefern sich die neuen Behandlungsrichtlinien auf die weitere Entwicklung auswirken werden bleibt abzuwarten.

Die Zahl der Substituierten im Kreis Recklinghausen liegt seit einigen Jahren über 800 und erreichte mit 864 behandelten Personen in 2017 einen Höchststand. Dies zeigt, dass dieses Hilfsangebot weiterhin auf hohem Niveau nachgefragt wird. Es sind zwar einige Verschiebungen zwischen den Städten zu verzeichnen, diese sind jedoch in erster Linie in den Behandlungsmöglichkeiten vor Ort begründet. In Waltrop und Haltern gibt es weiterhin keinen substituierenden Arzt. Die Patienten müssen nach Castrop-Rauxel, Datteln oder Marl ausweichen. Auch viele Recklinghäuser pendeln aufgrund der Versorgungslage weiterhin in Nachbarstädte. Von

den 230 Recklinghäuser Substituierten werden lediglich 127 auch in Recklinghausen substituiert. Die restlichen 103 weichen vorwiegend in die Nachbarstädte Herten, Oer-Erkenschwick oder Castrop-Rauxel aus. 24 Personen suchen sogar Städte außerhalb des Kreises Recklinghausen auf. Gleichzeitig kommen aber auch 25 Patienten aus anderen Städten nach Recklinghausen zur Substitution.

Inzwischen werden zwei Substitutionschwerpunktpraxen nach Ruhestand der Ärzte erfolgreich von Nachfolgern weitergeführt. Bei einer weiteren Schwerpunktpraxis steht dies in 2018 an. Die Fachstelle Substitution hält engen Kontakt zu den substituierenden Ärzten und führt hierzu Kooperationsgespräche, um die Zusammenarbeit im Sinne unserer Klienten zu optimieren.

Von den 864 Substituierten, die im Kreis Recklinghausen leben, kommen 542 aus dem Einzugsbereich der Drogenhilfe Ostvest. Zu unserer Fachstelle Substitution hatten in 2017 497 Substituierte mindestens einen Kontakt. Die Zahlen verdeutlichen die kontinuierlich hohe Reichweite und Akzeptanz unseres Angebotes.

Für Klienten mit einem Bedarf an intensiver Unterstützung konnten wir in 2017 mit dem gleichbleibendem Stellenäquivalent von 3,75 Vollzeitstellen eine intensive PSB für 75 Personen anbieten.

Ambulant Betreutes Wohnen

Das Ambulant Betreute Wohnen (ABW) ist eine Maßnahme im Rahmen der Eingliederungshilfe nach §§ 53 ff SGB XII. Dieses Unterstützungsangebot ist freiwillig und ermöglicht ein selbstbestimmtes Leben in einem eigenen Wohnraum. Die DROB bietet diese Leistung für Suchtkranke und Menschen mit einer psychischen Begleiterkrankung an. Dabei ist die Abstinenz keine Voraussetzung für die Teilnahme sondern wird idealerweise im Laufe der Betreuung erreicht.

Dazu bietet das ABW eine auf die jeweilige Situation des Betroffenen ausgerichtete Beratung, Begleitung und Unterstützung im Alltag und in der Lebenswelt der Klienten an. Ziel ist

die Wiedereingliederung der Klienten in die Gesellschaft, ersatzweise die Vermeidung oder mindestens die Aufschiebung von stationärer Unterbringung. Das ist sowohl im Sinne der betreuten Klienten, da es ihnen für einen längeren Zeitraum ein selbstbestimmtes Leben ermöglicht, als auch im Interesse der Sozialleistungsträger ist, da hierdurch die Ausgaben der öffentlichen Mittel verringert wird.

Im Idealfall wird die Wiedergewinnung der Kontrolle über den eigenen Alltag erreicht und den Betroffenen eine eigenständige Lebensführung und die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft ermöglicht. Hierbei stehen

die individuellen Ressourcen der Klienten im Vordergrund. Gewährleistet wird diese Form der Betreuung durch feste Ansprechpartner/innen. Das individuelle Stundenkontingent der Betreuung, ist nach dem persönlichen Hilfebedarf der Klientel ausgerichtet. Das Spektrum der Hilfen ist dabei weit gefächert. Es reicht von Krisenbewältigung bis hin zur Begleitung bei der Arbeitsaufnahme im Rahmen der gesellschaftlichen Integration.

Nachsorge und ambulante Therapie

Ursprünglich war das psychologische Angebot der Drogenberatung definiert als reine Nachsorge. Erst Entgiftung, dann Entwöhnung, zuletzt "Nachsorge" - so wurde früher der „Königsweg“ der Suchtkrankenhilfe definiert, und so definieren ihn die Rentenversicherer noch heute. Entsprechend einer Vereinbarung mit den federführenden Leistungsträgern werden uns daher Klienten nach abgeschlossener Entwöhnung zur Nachsorge zugewiesen.

Darüber hinaus werden auch Personen psychotherapeutisch beraten und behandelt, die ohne stationäre Therapie ihr Suchtverhalten überwunden haben, oft nach einem einschneidenden Ereignis wie Führerscheininverlust, polizeilichen Ermittlungen oder gar Inhaftierung bzw. Maßregelvollzug, manchmal aber auch einfach durch einen entsprechenden Reifungsprozess.

Über diese klassische Nachsorgearbeit hinaus haben wir unser Portfolio seit langem um das Angebot der ambulanten Therapie erweitert. Während Nachsorge definiert ist durch das Wort „danach“ (also *nachdem* die Phase des Suchtmittelkonsums beendet ist), lässt sich die Realität der meisten unserer Klienten eher definieren als ein „*mittendrin*“ oder ein „*dazwischen*“.

Der Vorteil eines psychotherapeutischen Angebotes im Rahmen einer freien Beratungsstelle ist, dass dabei im Gegensatz zu niedergelassenen Psychotherapeuten oder ambulanten Programmen der Rentenversicherer weniger inhaltliche Bedingungen oder zeitliche Vorgaben gemacht werden müssen: Wir können den Klienten in ihrer oft schwankenden Motivation geduldig und kontinuierlich

Um den Austausch der Kolleginnen und Kollegen untereinander sicherzustellen, finden wöchentliche Fallbesprechungen statt. Zudem nehmen die Mitarbeitenden des Ambulanten Betreuten Wohnens regelmäßig an Fortbildungen teil.

Die Mehrzahl der Betreuten ist volljährig. Zum Ende des Jahres 2017 wurden insgesamt 17 Klient/innen von drei fest angestellten Mitarbeiter/innen betreut.

Kontakt- und Begleitungsangebote machen. Rückfälle sind bei uns kein Ausschlussgrund, und es gibt auch keine formale zeitliche Begrenzung. So reicht unser Spektrum von intensiven Kurzbetreuungen (an die aber häufig auch zu einem späteren Zeitpunkt, manchmal auch erst nach Jahren, wieder angeknüpft werden kann) bis hin zu regelmäßigen Kontakten, die sich über ein ganzes Jahr erstrecken.

Durch unsere langjährige Praxis, ambulante Therapie auch für aktuell konsumierende Klienten anzubieten, können wir der Einschätzung, dass ambulante Therapie bei aktuell Drogenkonsumierenden sich nicht lohne, gute Argumente entgegensetzen: Ist die ambulante Psychotherapie in eine Beratungsstelle integriert, die Erfahrung hat im Umgang mit zum Teil intoxikierten, zum Teil unzuverlässigen und unpünktlichem Klientel, und die sich organisatorisch flexibel darauf einrichten kann, eröffnen sich durchaus Möglichkeiten zur fruchtbaren psychotherapeutischen Arbeit. Sei es durch Selbstkontrollprogramme, die Klienten ohne moralischen Druck zunächst einmal ermöglichen, ihr Konsumverhalten zu analysieren und zu mäßigen, sei es durch ein kontinuierliches Beziehungsangebot, das auf die verschiedenen Phasen der Motivation und der Ansprechbarkeit Rücksicht nimmt und psychotherapeutische Interventionsmöglichkeiten auf der Basis der Wünsche und Fähigkeiten des Klienten gezielt einbringt.

Vor diesem Hintergrund wird deutlich, dass ein Standardbehandlungsplan nicht immer hilfreich ist, und auch, dass für viele Ratsuchende eine „Suchtdiagnose“ zunächst gar nicht zielführend ist. Sondern zunächst einmal das Angebot einer einführenden, akzep-

tierenden Begleitung, in der es dem Wunsch des Klienten überlassen bleibt, wann der richtige Zeitpunkt ist für Themen wie Konsumkontrolle oder Abstinenz, für psychotherapeutische Inhalte oder eben auch zunächst erst einmal für vordringliche Lebensthemen wie Erwachsenwerden, Ablösung vom Elternhaus, Beziehungsgestaltung etc.

Seit wir dieses Angebot konsequent vorhalten, erreichen wir mit unserem Angebot einen

zunehmend größeren Anteil an Konsumenten von Leistungs- und Freizeitdrogen, die auch in der gesellschaftlichen Wahrnehmung immer mehr Raum einnehmen, und von Klienten mit episodischen Konsummustern. Gerade diese Klienten sind häufig noch sozial gut integriert, allerdings kommt unter dem Deckmantel der scheinbaren Normalität häufig ein Doppelleben mit massiven gesundheitlichen, psychischen und sozialen Problemfeldern zum Vorschein.

Niedrigschwellige Hilfen / Streetwork

Das Team der Streetwork der Drogenberatung Recklinghausen bietet sein Angebot in der offenen Szene, vornehmlich am Hauptbahnhof Recklinghausen an. Wenn sich die Drogen gebrauchenden Menschen an die Streetworker wenden, haben sie durch ihre individuelle Vorgeschichte sowie durch den jahrelangen Konsum verschiedener Drogen und Alkohol in der Regel eine Vielzahl von Problemen angehäuft. Gerade bei jüngeren Konsumenten sind in der Regel Schwierigkeiten innerhalb der Familie zu beobachten. Bei älteren Personen gehören zunehmend häufiger verschiedene und auch stärker ausgeprägte psychische Störungen und körperliche Begleiterkrankungen zum Alltag. Einige dieser Menschen haben zusätzlich mit Wohnungslosigkeit zu kämpfen. Wir beobachten in letzter Zeit einen Rückgang von Gewalt innerhalb der Szene, dies führen wir auf die Intervention unserer Streetworker zurück.

An drei Tagen in der Woche sind die Streetworker mit dem zu diesem Zweck ausgebauten Fahrzeug vor Ort. An jedem Tag gibt es Essensangebote. Dabei werden sie von der Recklinghäuser Tafel und der Gastkirche tatkräftig unterstützt. Die Angebote werden von den Klienten gut angenommen.

Ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit auf der Straße ist die Herausgabe von sterilem

Spritzbesteck und Folie zum Rauchen. Dies gilt der Prävention von Infektionskrankheiten,

vor allem von HIV und Hepatitis. So wurden im Berichtszeitraum Jahr 8660 Spritzen und 13482 Nadeln herausgegeben. Gebrauchte Materialien werden eingesammelt und in durchstichsicheren Behältern der sicheren Vernichtung zugeführt.

Im letzten Quartal des Jahres 2017 wurde durch den Beschluss des Rates der Stadt Recklinghausen im Bereich des Bahnhofumfeldes ein Alkoholverbot ausgesprochen. Der Standplatz des DROB-Mobil, der außerhalb der Verbotszone liegt, ist davon ausgenommen. Dennoch kam es zu keiner nennenswerten Zunahme der Alkoholkonsumenten am Standplatz des Busses. Offensichtlich haben die betroffenen Personen andere Orte aufgesucht, um Alkohol zu konsumieren.

Der nationale Gedenktag für verstorbene Drogenkonsumenten am 21.07. wurde in diesem Jahr mit einem Gottesdienst direkt am Hauptbahnhof ausgerichtet. Die von der Gastkirche durchgeführte Zeremonie wurde von den Klienten gut besucht. Im Anschluss wurden die Teilnehmenden zu einer kostenfreien Mahlzeit mit alkoholfreien Getränken eingeladen.

Auch im Jahr 2017 konnten durch die Straßensozialarbeit viele Klienten direkt in Ersatzmittelbehandlungen vermitteln oder in unsere Beratungsstelle am Kaiserwall schicken, damit sie dort einer weiter führenden Behandlung, z.B. einer Langzeittherapie, zugeführt werden konnten.

Per Briefpost an:

DROB – Drogenhilfe Recklinghausen
Kaiserwall 34

45657 Recklinghausen

oder per Fax an:

02361 63550

AUFNAHMEANTRAG

Ich möchte die Arbeit der Drogenhilfe Recklinghausen unterstützen und beantrage hiermit die Mitgliedschaft im ‚DROB - Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest e.V.‘, der Träger der Einrichtungen ist. Der Vorstand entscheidet laut Satzung über meinen Aufnahmeantrag.

Der Verein ist als gemeinnützig anerkannt. Beiträge und Spenden sind im gesetzlichen Rahmen steuerlich absetzbar.

Der jährliche Mitgliedsbeitrag beträgt 35,- € für Mitglieder, und ermäßigt 17,50 € für Arbeitssuchende, Schüler und Studenten.

Vorname:	Name:	Beruf:
Straße, Nr.:	PLZ, Wohnort:	E-Mail:
Beitragsbeginn:	Beitragshöhe:	Telefon/Telefax:

Die DROB bietet an, per Bankeinzug den Mitgliedsbeitrag jährlich zu verbuchen. Ist das gewünscht, werden für die Einzugsermächtigung folgende Informationen benötigt:

Kontoinhaber:	IBAN:
Bankinstitut:	BIC:

Ort, Datum

Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich stimme der Verarbeitung und Speicherung meiner o.g. Daten im Rahmen der für die Vereinsverwaltung notwendigen Vorgänge zu. Diese Erklärung kann von mir jederzeit widerrufen werden. Im Falle des Austritts aus dem Verein werden meine Daten vernichtet. Weitere Informationen: datenschutzbeauftragte@drob-re.de oder telefonisch: 02361 36022

Ort, Datum

Unterschrift

Vor dem Griff zu Alkohol und Co bewahren

Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest kümmert sich intensiv um Kinder aus Suchtfamilien

VON ERIK KÜCHMEISTER
UND THORSTEN FECHTNER

RECKLINGHAUSEN. Egal, ob Heroin, Cannabis oder Alkohol: Nicht nur die Drogenabhängigen selbst leiden unter ihrer Sucht. Ihre Familien mit Kindern sind davon ebenfalls betroffen: In Deutschland, schätzen Fachleute, sind es rund 2,65 Mio. Kinder. Im Kreis bezieht die Drogenhilfe (DROB) Recklinghausen und Ostvest die Zahl der betroffenen Kinder aus Suchtfamilien mit rund 900. Konkret kümmert sie sich um 79.

Und das mit gutem Grund: „Denn mehr als 30 Prozent der Kinder suchtkranker Eltern werden selbst suchtkrank“, berichten Marlies Peveling und Beate Röhrich von der DROB. Dass der Drogenkonsum der Eltern für die Kinder und die Beziehung zu ihnen nicht gerade förderlich ist, das betonen die beiden Fachfrauen deutlich. Um Kinder davor zu bewahren, ein-



Beate Röhrich (l.) und Marlies Peveling von der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest kümmern sich um Kinder aus Suchtfamilien. —FOTO: FECHTNER

mal selbst drogenabhängig zu werden, müsse man sich speziell mit ihnen befassen und sich Zeit für sie nehmen, um das Selbstwertgefühl jener Kinder zu fördern, so Peveling und Röhrich.

Gerade jetzt machen die Drogenberaterinnen auf dieses Problem aufmerksam: Derzeit findet deutschlandweit die Aktionswoche für Kinder aus Suchtfamilien

statt. Interessenvertretungen wie der Verein Nacoea Deutschland und die Krankenversicherung Barmer-GEK führen die Woche durch, an der sich auch die DROB beteiligt. Sie betreut derzeit laut Marlies Peveling 17 Kinder im Alter von vier bis zwölf Jahren und 21, die älter als 13 Jahre sind. Das größte Problem der Kinder und für die

Helferinnen, die sich um sie kümmern: Sucht werde oftmals als Tabu-Thema in der Familie behandelt, darüber dürfe man nicht reden und schon gar nicht außerhalb der Familie, berichten Peveling und Röhrich.

Die Folge: Kinder verschweigen und verdrängen die Sucht ihrer Eltern. Bei den Kindern könnten sich psychische Probleme und Hemmungen entwickeln, die das Verhalten der Kinder verändern. Das eine Kind fühle sich für die Eltern verantwortlich, nennt Marlies Peveling ein Beispiel: Es erledige alle Haushaltsarbeiten, weil Eltern selbst sich nicht mehr kümmern können. Andere Kinder fühlten sich verantwortlich für die Sucht ihrer Eltern. Oder es gebe Kinder, die alles in der Form verdrängen, dass sie sich zu einer Art „Klassenclown“ entwickeln. Auf jeden Fall lernten die Kinder früh, dass Drogen ein „Hilfsmittel“ zur Verdrängung für die Eltern sei. Die

Gefahr, dass die Kinder selbst zur Droge greifen, sei damit groß, sagen Peveling und Röhrich.

Die DROB wolle den betroffenen Kindern Chancen vermitteln und Drogen-Gefahren von ihnen abwehren: Ausflüge und andere Freizeitaktivitäten organisieren, gemeinsam feiern, den Gang zum Jobcenter begleiten, einfach als Gesprächspartner da sein – so will die Drogenhilfe einen Rahmen schaffen, in dem sich die Kinder frei bewegen und öffnen können, so die Beraterinnen.

Aus Anlass der Aktionswoche veranstaltet die Drogenhilfe zum Beispiel einen gemeinsamen Kinonachmittag. Der Animationsfilm „Mein Leben als Zucchini“ steht dann auf dem Programm.

INFO Die DROB RE und Ostvest trägt ihre Aktivitäten mit Kindern aus Suchtfamilien allein durch Spenden: ☎ 023 61 / 3 60 22 @ www.drob-re.de

„Kinder stark machen“

Lautet das Motto zur Suchtprävention der BZgA am 1. Mai

Alois Banneyer von den Ruhrfestspielen (2. von links) war auf einem eintägigen Workshop in Frankfurt, um mit anderen Veranstaltern und Mitarbeiterinnen der Bundeszentrale für gesund-

heitliche Aufklärung (BZgA) ihre Erfahrungen und Erkenntnisse in der Aktion zur Suchtprävention „Kinder stark machen“ auszutauschen.

Auch am 1. Mai wird die

beliebte Familienaktion der BZgA, die vor 10 Jahren erstmals das Kulturvolksfest-Programm bereicherte, wieder eine Attraktion auf dem Hügel. Alle Interessierten sind herzlich willkommen.



Stan Holzinger, Praktikant Max-Born-Kolleg, Alois Banneyer, Anja Gröschell von der Fachstelle für Suchtvorbeugung DROB, Gisela Flätgen und Katrin Wollersheim, beide von der BZgA, zu sehen (von links nach rechts), unterstützen das Projekt. Foto: Stadt

Auf dem Stundenplan steht Suchtvorbeugung

„Rausch und Realität“: Beim „Unterricht im Kinosaal“ werden Filme zum Thema Drogen gezeigt

RECKLINGHAUSEN. (MG) Zum „Unterricht im Kinosaal“ laden die Drogenberatung Westvest sowie die Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest Schulklassen aus dem ganzen Kreis ins Cineworld ein. Im Rahmen des Seminars „Rausch und Realität“ steht Mitte Oktober die Suchtvorbeugung auf dem Stundenplan. Aufgehängt wird dieser besondere Unterricht an zwei Filmen: „Bob, der Streuner“ und „We are your friends“.

„Beide Filme sind ab Klasse 8 geeignet“, sagt Christof Sievers von der Drogenberatung Westvest. Angemeldet werden könnten aber auch Oberstufenkurse oder Gruppen von Bildungsträgern. Nach den insgesamt neun Vorführungen werden Sievers und Beate Röhrich (Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest) mit den jungen Leuten jeweils über die Filme sowie speziell die drogen- und suchtspezifischen Fragen diskutieren. Zur Vor- und Nach-



Ex-Junkie James (Luke Treadaway) und „Bob, der Streuner“ im gleichnamigen Film. –FOTO: CONCORD/DPA

bereitung im regulären Unterricht stellen die Drogenberatungsstellen zudem Materialien zur Verfügung.

In „We are your friends“ geht es Cole Carter (Zac Afrom) und seinen Freunden vor allem um schnell verdientes Geld, Erfolg und Ruhm, um Musik und Spaß – bis ein To-

desfall dazu führt, dass sie ihren Lebensstil hinterfragen. Eine Botschaft des Films lautet: Du kannst deine Ziele nur mit klarem Kopf erreichen. „Ich finde den Film sehr aktuell“, sagt Sievers. „Denn warum, wie und was hier konsumiert wird, entspricht tatsächlich sehr dem Zeitgeist

– auch dem in Deutschland.“ Den jungen Leuten gehe es um ein Mehr an Spaß, Leistung oder Kreativität – und dafür würden sie gerade auch zu den neuen psychoaktiven Substanzen greifen. Und die seien nicht zuletzt deshalb so gefährlich, „weil man nie weiß, wie sie bei jedem Einzelnen wirken. Das ist immer Lotterie“, so Röhrich.

Eine ganz besondere Freundschaft

Ganz anders gestrickt ist „Bob, der Streuner“. Im Mittelpunkt dieses auf einer wahren Begebenheit beruhenden britischen Films steht der Ex-

Junkie- und Straßenmusiker James (Luke Treadaway). Dem läuft der Kater Bob an. „Dadurch, dass er sich um den Streuner kümmern muss, verändert sich sein Leben ganz stark. Der Kater gibt ihm Halt, lässt ihn gewisse Dinge durchstehen“, so Sievers – beispielsweise die Qualen des

Drogenentzugs und den alltäglichen Kampf gegen die Mühlen der Sozialbürokratie.

Der Präventionsexperte findet diese besondere Freundschaft durchaus realistisch dargestellt. „Wir erleben das auch bei unserer Arbeit immer wieder, welche große Bedeutung Tiere für Drogenabhängige haben.“

Ziel von „Rausch und Realität“ ist es nach Veranstalterangaben, dass die Schüler sich Gedanken über Drogenkonsum machen, sich über die Risiken bewusst werden – und eine Meinung und Haltung dazu entwickeln.

Aus dem Drogen- und Suchtbericht der Bundesregierung geht hervor, dass der Alkoholkonsum von Kindern und Jugendlichen deutlich zurückgegangen ist. Vor allem das „Komasaufen“ hat demnach stark nachgelassen. Im Bereich der illegalen Drogen wird Cannabis am meisten konsumiert. Es folgen mit großem Abstand Ecstasy und Amphetamin.

DATEN UND FAKTEN

Termine des Kinoseminars

- „Bob, der Streuner“ wird gezeigt am: Montag, 9. Oktober, 10 Uhr; Dienstag, 10. Oktober, 8,45 und 11,15 Uhr; Donnerstag, 12. Oktober, 8,45 und 10 Uhr. „We are your friends“ läuft am: Montag, 9. Oktober, 8,45 und 11,15 Uhr; Dienstag, 10. Oktober, 10 Uhr; Donnerstag, 12. Oktober, 11,15 Uhr.
- Beide Filme sind empfohlen für Schüler ab Klasse 8. Die 10-Uhr-Termine sind für ältere Jugendliche ab Klasse 10 gedacht.
- Das Kinoseminar findet im Recklinghäuser Cineworld-Kino statt (Kienstraß 3). Der Eintritt beträgt pro Schüler 3,50 Euro, Begleitpersonen zahlen nichts.
- Anmeldung (mit Angaben zur Teilnehmerszahl und zum Wunschtermin) erforderlich: fachstelle@dnob-ne.de

HWB 02361/30022

Von wegen Komasaufen

Realschüler durchlaufen den Alkohol-Präventions-Parcours „Sixpack“.

Waltrop. Die Zahl der jungen Komasaufer im Kreis Recklinghausen hat im vergangenen Jahr zugenommen, wie wir in unserer gestrigen Ausgabe berichteten. Umso wichtiger, dass es Präventionsmaßnahmen gibt – etwa „Sixpack“, den Alkoholparcours für Jugendliche, den jetzt auch an der Realschule Schülerinnen und Schüler durchliefen.

Drei Schulstunden verbrachten die Achtklässler in dem Parcours, der aus verschiedenen Lernstationen besteht, an denen sich die Schüler mit dem Thema Alkohol auseinandersetzen. So gab es die „Alkoquest“-Wissensstation oder ein Bilderrätsel, bei dem sich die Schüler mit den Themen Genuss, Missbrauch, Abhängigkeit und einem möglichen Suchtverlauf beschäftigten.

An der Station „Superhumpen“ wurde ein Trinkspiel nachgeahmt; die Jugendlichen erfuhr mehr über das „Komasaufen“ und die möglichen Auswirkungen von Trinkspielen. Bei der Station „Ja oder Nein“ schätzten die Jugendlichen gegenseitig ihre Haltung zum Alkoholkonsum



Bei der Station „Ja oder Nein“ gilt es, sich gegenseitig in Bezug auf die Haltung zum Alkoholkonsum einzuschätzen und auszutauschen. –FOTO: PRIVAT

ein, tauschten sich über ihre Einstellungen aus, und erlebten mittels einer Rauschbrille, wie Bewegungsabläufe durch den Konsum von Alkohol beeinträchtigt werden können.

Ziel dieser suchtpreventi-

ven Veranstaltung sei es, die Schüler darin zu bestärken, auf den Konsum von Alkohol zu verzichten bzw. den Einstieg hinauszuzögern, erklärten Anja Gröschel und Beate Röhrich von der Drogenhilfe sowie Maja Wolt vom Kinder-

und Jugendbüro in Waltrop.

Das Projekt „Sixpack“ wurde durchgeführt von der Fachstelle für Suchtvorbeugung der Drogenhilfe Recklinghausen und Ostvest sowie vom Kinder- und Jugendbüro der Stadt Waltrop.